

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein, Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7805. — Inserate kosten die vierspaltige Petitzeile 30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Die genossenschaftliche Bürstenfabrik in Bamberg

geht nunmehr ihrer Vollendung entgegen. Anfangs war geplant, den Bau im vergangenen Herbst fertig zu stellen. Infolge der Verzögerung der Bauerlaubnis und des früh einsetzenden Winters konnte jedoch dieser Plan nicht durchgeführt werden. Die Arbeiten wurden bei eintretendem Frostwetter eingestellt und erst im Frühjahr wieder aufgenommen. Bei dem großen Interesse, was alle Verbandsmitglieder der Genossenschaftsfabrik entgegenbringen, wird ihnen eine kurze Beschreibung derselben sicherlich angenehm sein.

Das Grundstück, auf dem die Fabrik errichtet ist, liegt mitten in Bamberg und hat eine ausgedehnte Straßenfront. Von der Straße aus schreiten wir über einen kleinen Bach und gelangen in den nach der Straße zu durch ein eisernes Gitter abgesperrten Hofraum zwischen die in Hufeisenform errichteten Fabrikgebäude. Rechts von uns liegt ein großer zweistöckiger Seitenflügel mit 14 Räumen, 8 Fenster Front und drei Eingängen. Im Erdgeschoß befinden sich neben einigen Lagerräumen für Rohprodukte die Arbeitsräume für die Puger, Mischer und für einen Teil der Eingieher. Die erste Etage enthält die Räume für die Bureau, sowie für die Eingieherinnen. Mehrere Räume werden auch hier als Lager benutzt. Im Dachgeschoß befindet sich ein Zimmer für den Lageristen, während die übrigen Räume als Lager für fertige Waren dienen.

Wenden wir uns nunmehr dem linken Seitenflügel zu. Auch dieser Bau hat zwei Stockwerke und außerdem ist das Dachgeschoß als Kniestock ausgebaut. In diesem Gebäude befinden sich im Erdgeschoß die Färberei, die Dekorationsräume, die Pecherei, mehrere Vorstelllager, sowie die Baderäume für die Arbeiter und Arbeiterinnen. Die erste Etage sowie das Dachgeschoß werden vollständig als Lagerräume benutzt.

An den linken Seitenflügel anschließend, ist das Maschinenhaus errichtet. Eine dreißig Pferdekraft starke, von der Firma Bang in Mannheim gelieferte Dampfmaschine setzt von hier aus die übrigen Maschinen in Bewegung und speist die durch sämtliche Fabrikräume gelegte Dampfheizung. Im Laufe des Sommers soll die Fabrik ebenfalls mit elektrischem Licht versehen werden.

Wir richten jetzt unsern Blick auf die an der hinteren Grenze des Grundstücks errichtete, im rechten Winkel an den linken Seitenflügel angebaute Hölzerfabrik. Ein prächtiges Gebäude liegt hier vor uns. Daß es sich hier um ein modernes, mit allen technischen Fortschritten ausgerüstetes Unternehmen handelt, wird uns aber erst vollständig klar, wenn wir den Innenraum der Hölzerfabrik betreten. Durch eine Anzahl großer Seitenfenster ist für Luft und Licht in ausreichendem Maße gesorgt. Außerdem ist die Dachkonstruktion derart, daß von oben ebenfalls reichlich Licht eindringen und schlechte Luft abziehen kann. Für die Reinhaltung der Luft ist ferner noch ein Exhaustor angebracht. An Maschinen sind vorhanden: 3 Bandsägen, 3 Kreissägen, 3 Hobelmaschinen, 9 Bohrmaschinen, 1 Drehbank, 1 Schleifmaschine sowie eine Feilmaschine. Sämtliche Maschinen sind neu und funktionieren vorzüglich. Neben dem Maschinenraum befindet sich das Bureau für den Werkmeister und darüber noch einige Lagerräume.

So steht also nunmehr das stolze Gebäude nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten in seiner Vollendung vor uns. Nicht weit davon entfernt aber liegt die bis dahin größte Bürstenfabrik Bamberg vollständig still. Eine leerstehende Villa am Abhange des Berges erinnert uns daran, daß hier einmal der Besitzer jener Fabrik seine Wohnung hatte. Das Bild hat sich in Bamberg seit einem Jahre vollständig geändert. Der Genossenschaftsfabrik wird die Zukunft an diesem bedeutenden Bürstenindustriepark gehören. Die Zeit der unfreien Arbeiter ist jetzt vorbei, der langersehnte Friede in die Gemeinde eingeleitet. Durch Einigkeit und Opferstimm wurde das bedeutende Werk geschaffen. Möge es ihm beschieden sein, durch die Mithilfe aller Arbeiter sich dauernd zu erhalten.

Aus der Berliner Holzindustrie.

li. Der Jahresbericht der Berliner Handelskammer vom Jahre 1907 ist erschienen und ist aus diesem zu ersehen, in wieviel schwieriger Lage sich die Berliner Holzindustrie befindet. Der Bericht schildert die Lage folgendermaßen:

„Es war vorherzusehen, daß der Kampf um die Verlängerung des Arbeitsvertrages ein erbitterter sein würde; daß aber vier Monate nötig sein würden, die streitenden Parteien zusammenzuführen, ließ sich kaum erwarten. Erst am 15. Mai 1907 kam ein Vertrag auf drei Jahre zustande. Die vorher schon von den Arbeitgebern in Aussicht gestellte Lohnerhöhung von 5% (—?) wurde nach heftigem Widerspruch einer großen Minderheit der Unternehmer bewilligt. Gegen das Zugeständnis der Arbeiter, daß die lokalen Organisationen hinfort nicht mehr zu einer Kündigung des Vertrages berechtigt sein sollten, diese vielmehr durch die beiderseitigen Zentralvorstände zu erfolgen habe, wurde von den Arbeitgebern eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde im letzten Vertragsjahre zugestanden. Alle übrigen Forderungen ließen die Arbeitnehmer fallen. Insbesondere wurde an den Satzungen des Arbeitsnachweises, dessen Benutzung die Arbeiter für beide Teile obligatorisch machen wollten, (der deutsche Holzarbeiter-Verband wünschte das) nichts geändert. Es sei hier noch erwähnt, daß die Arbeitgeber in 14 Städten, darunter Dresden, Leipzig, Halle, in welchen die Verträge gleichfalls zum Ablauf kamen, sich mit Berlin solidarisch erklärten, in eine Lohnbewegung einzutreten und erst gleichzeitig mit Berlin auf derselben Basis Frieden schlossen, während in zwei Städten, Köln und Düsseldorf, die Parteien sich auf Anraten der hiesigen Arbeitgeber (?) Ende Februar unter annehmbaren Bedingungen nach kurzen Arbeitsunterbrechungen (?) verständigten. Bei Wiederaufnahme der Arbeit (nach 18 Wochen) waren anfangs die Differenzen über die zu zahlenden Stücklöhne und vieles andere außerordentlich groß, so daß die beiderseitigen Organisationen bezüglich Vermittlung reichlich zu tun hatten.“

In dem Bericht wird besonders hervorgehoben und bestätigt, daß die Absatzgebiete der Berliner Holzindustrie vielfach verloren gegangen sind. Daß dem so ist, kann in der gegenwärtigen Zeit jeder in der Berliner Holzindustrie, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, an seinem eigenen Leibe verspüren. Viele Betriebe, in denen früher 60—100 Beschäftigte waren, sind noch mit 10—20 besetzt. Sind doch noch zirka 3600 arbeitslose Holzarbeiter am Ort. Auch viele wirtschaftliche Existenzen auf Arbeitgeberseite sind vernichtet.

Was die Möbelindustrie anbelangt, so ist aus dem Jahresbericht zu ersehen, daß im Hinblick auf die bevorstehende Aussperrung im Januar 1907 Aufträge noch genügend vorhanden waren, so daß die vorhandenen Lager zu vollen, ja sogar zu erhöhten Preisen ausverkauft wurden. Nur in Büffets und Schlafzimmer-Einrichtungen überstiegen die Vorräte den Bedarf. Während der Monate Februar bis Mai gingen neue Aufträge fast garnicht ein. Die Berliner Möbelindustrie mußte das Arbeitsfeld der Konkurrenz überlassen, die in den auswärtigen Hauptabsatzgebieten Berlins gut ins Geschäft kam und selbst hier am Platze wertvolle Verbindungen anknüpfte, aus denen sie bis zum Jahreschluss nicht zu verdrängen war.

Als Anfang Juni die Fabriken wieder die Arbeit aufnahmen, ließ die Kundschaft die vor Monaten erteilten Aufträge meist bestehen, die im Verein mit neuen Bestellungen bis Ende August ausreichende Beschäftigung gewährten. Das Herbstgeschäft brachte eine starke Enttäuschung. Die gewohnten Aufträge im Monat September blieben aus, die Erfolge der Reisenden waren unbefriedigend, und in der sonst belebtesten Geschäftszeit, dem Monat Oktober, stellte sich sogar ein Rückgang ein, der Anfang November zu einem völligen Stillstand des Geschäftes führte.

In den letzten beiden Monaten des Jahres wurde die Abnahme der verkauften Waren seitens der Kundschaft über Gebühr verzögert und schließlich auf Wochen und Monate hinausgeschoben und so betont denn der Bericht auch, daß man nur mit Besorgnis der weiteren Entwicklung in dieser Industrie entgegensehen kann. Das Geschäft nach Rheinland und Westfalen ist etwas zurückgegangen, was aber nicht so sehr ins Gewicht fällt. Der Absatz nach dem Königreich Sachsen hielt sich infolge der ungünstiger gewordenen Lage der Industrie dieses Landes nicht auf der alten Höhe. Schlesien und insbesondere Oberschlesien scheinen dem Berliner Marke verloren zu sein; die dortigen Möbelabriken sind in ihrer Leistungsfähigkeit derart gestiegen, daß bei den günstigeren Produktionsbedingungen der Berliner Wettbewerb nur geringe Chancen hat. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den Hansastädten, die ihren Bedarf größtenteils durch eigene Produktion deckten. Geringe ist ein Geschäftsverkehr mit den östlichen Provinzen festzustellen, daß der Begehr, wohl infolge der günstigeren Lage der Landwirtschaft, zugenommen hat.

In der Kleinmöbelindustrie wird der Rückgang besonders dem Wettbewerb Thüringens und Sachsens zugeschrieben. Das gleiche ist bei der Küchensmöbelindustrie der Fall; auch hier klagt man über die auswärtige Konkurrenz. Als ein kleiner Ausgleich dieser mißlichen Lage, kamen eine

Reihe größerer Aufträge für Berlin, welche schon von langer Hand vorbereitet waren und die sich auch sachgemäß erledigen ließen.

Aus all dem Angeführten ist es auch erklärlich, wenn wieder ein maßvolleres Tempo bei der Errichtung erstklassiger, großer Hotels, Restaurants und Theater die Folge ist. Dazu kommt die mißliche Lage des Geldmarktes. Auch scheint der Bedarf durch die bereits eröffneten und im Bau befindlichen Unternehmen für die nächsten Jahre gedeckt zu sein. In der Provinz, besonders aber in Süd-Deutschland, hat man vorsichtige Beschränkung bereits im Berichtsjahre geübt. Von größeren Abschlüssen in Hotelerrichtungen nach auswärts ist nichts bekannt geworden. Auf alles das weist der Bericht hin und bestätigt: „daß sich die Berliner Möbelindustrie nach mehreren günstigen Geschäftsjahren in einer sehr ernsten Lage befindet.“

Während in dem Bericht zugegeben wird, daß die Mehrzahl der Betriebsinhaber in den letzten Jahren gut vorwärts gekommen sind, und daß auch die gewonnenen Kapitalien vorwiegend zur Vergrößerung der Betriebe verwendet wurden, ebenso in Grundbesitz, maschinellen Einrichtungen und sonstigen Inventar angelegt worden sind, so wird andererseits betont, daß die Ueberwindung der heute bestehenden Schwierigkeiten nur in einer weisen Beschränkung der Produktion aller Beteiligten möglich ist, besonders soll die Warenerzeugung der augenblicklichen Nachfrage mehr angepaßt werden; auf die baldige Rückkehr besserer Zeiten ist nicht so sehr zu hoffen. Endlich wird auch darauf hingewiesen, daß nicht allein Zurückhaltung geboten erscheint, sondern, daß sich Berlin den heimischen Markt in dem Wettbewerb nur dann sichern kann, wenn es mit neuen Mustern und Formen stets auf der Höhe bleibt.

Der Berliner Möbelgroßhandel und Export nach dem Auslande hat ebenfalls durch die lange Arbeitsruhe, welche während der Aussperrung in den Fabriken herrschte, schwer gelitten. Beziehungen zu den Produzenten, die seit Jahren bestanden, wurden gestört und gingen die Aufträge zum größten Teil an die süddeutsche Konkurrenz verloren.

Die Stilarten, welche hauptsächlich in dem Berichtsjahre in dem Wettstreit zur Anwendung kamen, waren klassische und historische. In den Salons herrscht fast ausschließlich der Stil Louis XVI. vor, in Speise- und Wohnzimmer Danziger Barok, Nürnberger Renaissance und Romantisch. Bei der Herstellung von Schlafzimmern verläßt man die glatten, modernen Formen und wendet sich gleichfalls den klassischen Stilen zu.

Bei Beschlägen und Verzierungen wird die sorgfältige Handarbeit bevorzugt; in Massenfabrikation hergestellte Artikel wurden gänzlich vernachlässigt. Die Preise der ersteren sind wiederum gestiegen, weniger wegen der Veruerung der Rohstoffe, als wegen der Schwierigkeiten, neue und geschmackvolle Muster zu bringen, die Anklang finden und einen großen Absatz ermöglichen. Aufträge werden meist mit dem Vorbehalt erteilt, daß bestimmte Formen nicht sogleich einem größeren Kreise von Konkurrenten zugänglich gemacht werden. Das Zurücktreten der glatten Formen ermöglichte wieder eine größere Anwendung besserer Flachschmiedereien und — als Neuheit — mit Maschinen geschmiedete Barockleisten. Im allgemeinen herrschte im Berichtsjahre Abneigung gegen neue Muster.

Im Möbeldetailhandel und der Branche: „Wohnungseinrichtungen“ lagen die Verhältnisse nicht ganz so ungünstig. Der geringere Umsatz gegenüber dem Vorjahre hat seinen ersten Grund in dem teuren Geldstande. Der Umsatz in dieser Branche ließ sich nur durch ganz besondere Mühseligkeit auf der bezeichneten Höhe halten, dementsprechend sind die Gehälter des kaufmännischen Personals und tüchtiger, ideenreicher Zeichner in die Höhe gegangen. Als hauptsächlichstes Absatzgebiet kommt für diese Branche wesentlich Ostpreußen und daneben Norddeutschland in Betracht, wo ein Vordringen des hiesigen Wettbewerbes festzustellen ist. Der Export liegt noch immer darnieder, er ist für die Branche ohne Belang.

Von der Konkurrenz, welche im Berichtsjahre stark zugenommen hat, sind besonders süddeutsche Firmen zu nennen, welche in Berlin Filialen errichtet haben, desgleichen sind ausländische, vornehmlich österreichische und englische Geschäfte hier zahlreicher als früher durch Agenten vertreten.

Von besonderer Beachtung ist die Tatsache der Errichtung von Kunstwerkstätten, in welchen die Entwürfe von Professoren und Lehrern kunstgewerblicher Anstalten zur Ausführung gelangen; die Betriebe haben nicht ohne Erfolg durch Beschickung von Ausstellungen und sonstiger Propaganda die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken gewußt. In dem Wettbewerbe der verschiedenen Berufe haben sich die Beziehungen des Handwerkes zur Kunst nicht immer befriedigend gestaltet. Die aus den wirtschaftlichen Verhältnissen im allgemeinen herzuleitende Befürchtung, daß die Umsätze einem

Rückgang erfahren werden, wird zwar von manchen Angehörigen dieses Gewerbes geteilt, indes ist doch festzustellen, daß hier eine günstigere Verteilung der Geschäftslage und der Aussichten für die Zukunft vorliegt.

Wenn in dem Gesagten von der Möbelfabrikation noch einigermaßen günstig über den Geschäftsgang zu urteilen war, so liegen die Verhältnisse in der Bautischlerei geradezu trostlos. Auf keinem Gebiete der Berliner Holzindustrie ist der Niedergang der Konjunktur ein so einschneidendes gewesen, wie in der Bautischlerei. Wenn diese auch den Beteiligten nicht unerwartet kam, so ist doch das Zusammenreffen so vieler ungünstiger Momente innerhalb weniger Monate geradezu beispiellos und erinnert an die schlimmsten Zeiten, die das Baugewerbe jemals durchgemacht hat.

Die Frühjahrsaufträge, die zu Beginn des Berichtsjahres spärlich vorhanden waren, wurden meist und zwar zu sehr billigen Preisen nach außerhalb vergeben. Als Mitte Mai des Jahres die Arbeit wieder aufgenommen wurde, war inwischen der Streit der Bauarbeiter zur Laftache geworden und die Fertigstellung der Rohbauten zum Oktobertermin dadurch in Frage gestellt. Die Herbstaufträge wurden demzufolge zurückgehalten, so daß sich auch in der zweiten Hälfte des Jahres das Bestreben nicht nachholen ließ.

In der Branche für Ladeneinrichtungen liegen die Verhältnisse nicht besser. Die Schwierigkeiten der Arbeiterverhältnisse und der starke Rückgang der Neuetablierungen von Detailgeschäften haben auf den Geschäftsgang der Branche recht ungünstig gewirkt. In der Mitte des Berichtsjahres Stillstand des Geschäftes, November und Dezember noch erheblich schlechter als sonst. Das Geschäft in Ladeneinrichtungen nach außerhalb ist stark zurückgegangen. Während in früheren Jahren fast die Hälfte des Umsatzes auf auswärtige Besteller entfiel, betragen im Berichtsjahre die Lieferungen nach der Provinz noch nicht den vierten Teil des Wertes der hiesigen Produktion.

Die Branche der Konformmöbel, in welcher während der letzten Jahre der Bedarf des Angebot überstieg, war in den ersten Monaten des Berichtsjahres gut beschäftigt. Die großen Lager, die bei der Rammigaligkeit der Muster gehalten werden müssen, wurden gänzlich geräumt. Durch die lange Arbeitsruhe in den hiesigen Fabriken ging die Nachfrage der Kundschaft an die auswärtige Konkurrenz, welche Laftache noch längere Zeit fühlbar bleiben dürfte.

Die Branchen der Schaufenshereinrichtungen, Jaloufie- und Parkettfabrikation u. hatten unter denselben Umständen zu leiden. Die Branche der Gold- und Rahmenfabrikation war in dem Berichtsjahre befriedigend beschäftigt, dagegen war in der Spiegelrahmen- und Gardineabtreterfabrikation

ein Rückgang zu verzeichnen. Hier sollen vor allen Dingen die erhöhten Preise in Spiritus, Spiegelgläser und auch die Verschlechterung der Zahlungsweise der Kundschaft erhebliche Ausfälle veranlaßt haben.

Im Wagenbau und Automobiloberbau, wie auch im Karosseriebau ist zu unterscheiden zwischen dem ersten und zweiten Halbjahre des Berichtsjahres. Während im ersten Halbjahre das Geschäft befriedigend war, ist in der zweiten Hälfte das Gegenteil der Fall.

In Berlin ist die Nachfrage nach Equipagen zurückgegangen. Die Hauptabgabengebiete hierfür sind heute die mittleren und kleinen Städte der Provinz und das flache Land. — Der Export sieht nicht mehr auf der Höhe früherer Jahre. Die Abnahme des Konsums hat ihren natürlichen Grund in dem Umstande, daß bei dem relativ kleinen Kreise von Personen, welche als Käufer für Kraftfahrzeuge in Betracht kommen, der Bedarf auf längere Zeit hinaus gedeckt ist und neue Schwierigkeiten liegen in dem gegenwärtigen Geldmarkt.

Die Holzbildhauerei und Holzdrechlerei litt unter der allgemeinen Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse. Es wiederholen sich hier dieselben Klagen: „Minderung des Umsatzes, Rückgang der Verkaufspreise, verschärfter Wettbewerb der billiger arbeitenden Provinz“. Verlangt wird meistens geringe Ware, die reicheren Muster finden immer noch wenig Beachtung.

In der Fassfabrikation haben die veränderten Zoll- und Steuerverhältnisse, welche den Absatz und Ertrag der Brauereien schmälerten, lähmend auf den Geschäftsbetrieb der Bierfassfabrikation eingewirkt. Der Export hielt sich indessen auf der bisherigen Höhe.

In der Kistenfabrikation und sonstigen Holzindustrie liegen die Verhältnisse ähnlich wie in den bisher geschilderten.

Aus der Musikinstrumentenbranche wird in dem Bericht nichts erwähnt. Diese Branche war an der Ausherrung nicht beteiligt. Der Geschäftsgang dürfte im allgemeinen ein befriedigender sein, wenn auch die allgemeine Lage hier ihre Schatten wirft. Alles in allem hat die blühende Berliner Holzindustrie, die circa 40.000 beschäftigte, die auch weithin angesehen und berühmt ist, ein Jahr großer Erschütterung und der ungünstigsten Konjunktur, wie man es bisher noch nicht erlebt hat, hinter sich. Wie sich die Zukunft gestalten wird, ist noch ungewiß. Indessen besteht Hoffnung, daß, nachdem die Tarifverträge in der Holzindustrie wie auch im Bauhand nunmehr auf drei Jahre laufend, zum Abschluß gebracht sind, wieder mehr Tätigkeit und Sicherheit Platz greifen wird, wenn die allgemeine Wirtschaftslage sich wieder hebt.

In der gegenwärtigen überaus ungünstigen Konjunktur kann man überall die Beobachtung machen, wie man von Arbeitgeberseite darauf bedacht ist, die festgesetzten Löhne und Preise zu reduzieren. Während sich die organisierten Kollegen dagegen wehren, kommen die von den Arbeitgebern gezielten „Selben“ wie die Ausgeier und arbeiten zu den verschlechterten Bedingungen. Welchen Ausgang würde die zeitige Lage in der Berliner Holzindustrie wohl nehmen ohne gewerkschaftliche Organisation?

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 21.

Wochenbeitrag für die Zeit vom 17. Mai bis 23. Mai 1908 fällig ist.

Um eine Uebersicht über die Lokalunterstützungen zu gewinnen, werden die Zahlstellenvorstände gebeten, die betreffenden Bestimmungen direkt nach Köln einzusenden.

Folgende Zahlstellen sandten die Abrechnung vom 1. Quartel noch nicht ein: Lichtenfels, Baden-Baden, Sagenau, Hammereisenbach, Schönau, Aschaffenburg, Bensheim, Gerborn, Erkelenz, Isselburg, Orsbeck, Bochum, Schwège, Gleiwitz, Reichenstein, Floß-Selgenthal.

Die Abrechnungsformulare ohne Geldbeträge sandten ein: Sossenheim, Eilenburg, Zinnenstadt, Rastatt. Geldbeträge ohne Formulare gingen von Schw. Osnab, Somburg und Ahzweiler ein.

Die genannten Zahlstellen werden dringend aufgefordert, das noch Fehlende einzusenden. Die Mitglieder der aufgeführten Zahlstellen haben die Pflicht, ihre Ortsverwaltungen an die unverzügliche Einsendung zu erinnern. Mit nächster Woche wird der Zeitungsversand nach diesen Zahlstellen eingestellt.

Die in voriger Nummer veröffentlichte Zahlstelle Steinau sandte die Abrechnung schon früher ein.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Reaktionschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Zugang ist fernzuhalten von

- Holzarbeitern aller Branchen. Dittlage i. D. (Schreiber Holzhaus Alt.-Gef.)
- Schreiner nach Münster i. W. (Ride), Heilbronn (Dauer), Ziberg (Hermann & Sohn), Wiedenbrück (Ellendorf), Aschaffenburg (F. Fries u. J. Müller).
- Stuhlarbeitern: Pforzheim.
- Büchsenarbeitern: Hamburg (Pfalz).
- Lagearbeiter: Frankfurt a. M.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebende Unsicherheit der Lohn- und Arbeitsverhältnisse macht es allen Kollegen, welche die Arbeitsstelle wechseln, zur Pflicht, bei der in Betracht kommenden Ortsverwaltung des Verbandes Nachfrage zu halten.

Aus den Verbandsbezirken.

Konferenz der nordischen Zahlstellen in Hamburg.

Eine Konferenz der nordischen Zahlstellen unseres Verbandes fand am 5. Mai in Hamburg statt. Nicht vertreten war nur die Zahlstelle Oldesloe. Unser Bezirksbeamter, Kollege Böhmecke-Hannover, und der Gesamtverbandesbetreuer Hartmann nahmen an den Beratungen teil. Nach den Berichten der Delegierten geht es im Bezirk vorwärts; wenigstens eine schnellere Entwicklung nur sehr zu wünschen ist. Im Tätigkeitsbericht des Bezirksvorsitzenden Kollegen Willen wurde hervorgehoben, daß die Agitationsarbeit in der Hauptsache eine schriftliche sei. Neugegründet wurde im vorigen Jahre die Zahlstelle Lübeck. In der Diskussion wünschte Kollege Hartmann mehr persönliche Agitation, da ein lebendiges Wort besser wirkt, als ein geschriebenes. Kollege Schröder-Hamburg wünschte eine größere Berücksichtigung der einzelnen Branchen; insbesondere sollte dieses von den Referenten beachtet werden.

Der soziale Mensch und die Einsamkeit.

Der Mensch ist ein soziales Wesen, d. h. er ist zum geselligen Zusammenleben und kooperativen Handeln mit seinen Artgenossen veranlagt. Diese durch Naturwissenschaft, Psychologie und Menschheitsgeschichte zur Gewissheit erwiesene Tatsache wird kein ernsthafter Denker leugnen. Wenn schwärmerische Individualisten den Gipfel der Kulturentwicklung in der absoluten Bereinigung des Menschen sehen, wenn sie Gesellschaftslehre predigen und der fortschreitenden Menschheit das Ideal des Waldmenschen vor Augen halten, so spricht aus ihnen nicht tiefste Erkenntnis der wahren Menschennatur, vielmehr sind sie übermäßig von einer einseitigen sozialen Kultur, welche den Einzelnen unterdrückt, oder sie haben nicht die natürliche Kraft, neben den Krankheiten unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens auch dessen unwichtige Seiten zu erkennen. Demartige Leute treten zuweilen im Volkswort als einer eingebildeten Apokalypse an die Arbeiter heran. Den nur allzu begrenzten Teil der Volkswörter von den Ungerechtigkeiten des herrigen Staates und Wirtschaftens nützen sie geschickt für ihre Zwecke aus und die sind, ist nicht auszudeuten, die Lösung armer Menschen aus der Stummheit der Kulturlosigkeit und die Führung einer unerschütterlichen Gruppe von Königen und Königen. Aber was nicht die Wege und Freuden des Einsiedlers zeigen? Gewiß, wir verstehen, wie reizvoll besonders feinfühlig und wenig zum praktischen Leben geeignet Menschen die Waldmenschen zu ihrem bevorzugten Vorbild wählen. In ihrer Besessenheit dürfen wir aber auf keinen Fall eine Herabwürdigung des Sozialen sehen, sie bedeutet nur einen persönlichen Versuch zur Lösung aller irdischen Bande zum Zwecke der größtmöglichen Verinnerlichung und Konzentrierung auf das Jenseitige. Der irdische Sündenfall und der mittelalterliche Klaustrer, sie haben nicht aufgehört, soziale Wesen zu sein, außerhalb der Gesellschaft werden sie doch benutzt oder unbenutzt für dich. Deshalb haben sie über dem Irdischen das Menschliche, über der Selbstverweigerung die wertvolle Menschlichkeit zu viel vernachlässigt — ihr Leben der inneren Einsamkeit und äußeren Entzogenheit war aber jedenfalls eine Probe und ward ein sozialer Akt.

die wir mitten im Lärm sozialen Denkens, Erlebens und Schaffens stehen, gerade wir Menschen der Neuzeit flüchten gerne zu den waldburprünghchen Kraftquellen der Einsamkeit, nicht um dort ein Traumleben zu führen, nein, um uns dort gesund zu trinken und rein zu waschen, damit wir gekräftigt wieder in der staubigen Hitze des Alltags aushalten können. Wer hat nicht schon jene sonnige Schar auf den Vorortsbahnhöfen unserer Großstädte beobachtet? Auf ihren Gesichtern kann man lesen, was sie draußen suchen und wenn man etwas tiefer schaut, vermag man auch zu erraten, was die Woche hindurch in ihrer Seele gelebt hat. Dabei macht man die Beobachtung, daß Oberflächlichkeit, Selbstsucht, Eigendünkel meist auf denselben Gesichtern geschrieben stehen, aus denen wir irdische Bergnugungssucht, frivoles Bedürfnis nach Betätigung lesen. Ein hüßes, weltabgelehntes Sehnen finden wir dagegen oft in Augen, die von viel sorgender Menschenliebe erzählen und von mancher finstern durchwachter Nacht. Wer die ganze Woche hindurch an sein erbärmliches bischen Ich gedacht hat, der findet Sonntags keine einzige Befriedigung in Flug und Rauf. Wer erkennt ihn in dem großsprecherischen Bengel mit gefülltem Ventel, dem kriechenden Streber vom Berlog, der für keinen nacheinander Kameraden, keine Gewerkschaft, einen Pfennig hat? Bis ist ihr, welche verdrissenes hergekündendes Schloß, immer dem lüchlernden, aufgepuschten Wädelchen haßt? Sie alle lächeln andere und am meisten sich selbst; ihnen wäre die Einsamkeit, was ich das arme Ich in seiner Stille findet, unerträglich.

Aber dort geht in der bunten Schar ein ernster, fast fester blickender Mann, er scheint die andern nicht zu achten, er überhört vielleicht manchen ihrer zugeordneten Gruß. Er reißt sich von der Menge los, als verabscheue er sie, hinein ins Dickicht, in die Einsamkeit. Ein sozialer Mensch, ein selbstgezügelter Irkummer? Nein, ein tüchtiger Mann, ein Fortschrittler und was mehr heißt, Vorkämpfer seiner Standesgenossen. Einer von denen, die in der Woche nicht und auch kaum am Feiertag dazu kommen, an sich zu denken, für sich zu leben. Jetzt muß er Einkehr in sich halten; weiß er doch, daß nur aus reinem, klarem Inneren harte Rollen und großes Ertragen kommen können. Jetzt muß er seinen im Alltagskampf abgestumpften Verstand mit Gedanken befruchten, denn auch die unerschütterliche Klarheit auf sozialen Gebieten erfordert ganze Hingabe des Geistes. Für wenige

Stunden ist er Einsiedler, aber er zieht von dieser Verinnerlichung vielleicht mehr Nutzen, als ein glückseliger Privilegierter, der sich den Luxus der Beschaulichkeit immer gönnen kann und doch so herzlich wenig in sich selbst zu beschauen findet. Und all jene wertvollen, sorgengebeugten Familienväter und Mütter, die wir Sonntags im Gottesdienst finden, so andachtsversunken, so losgelöst vom Irdischen, sie scheinen uns für immer weltentrückt, entronnen aus dem Reich pflichtmäßiger Bande, die sie an die Irigen, die Gesellschaft, das Diesseits, binden. Einsiedler sind sie geworden, aber nur für eine halbe Stunde. Mit dem letzten Orgellon wird in ihrer Seele der ungetrübte reine Andachtsklang verhallen, Kindergeschrei, Fabriklärm, politisches und unpöliches Gekläm werden sie hören, das soziale Leben wird sie ausfüllen eine ganze, lange Woche hindurch, jedoch ihre kurze Gottes-einsamkeit ist ein Einsiedlertum, das heiliger und produktiver sein kann, als manches Menschenleben ununterbrochener Weltflucht. Warum also den allgewaltigen sozialen Zug leugnen oder doch mißachten, der durch jede gute, reife Menschenseele geht?

Weshalb einen unnatürlichen Gegensatz zwischen Verinnerlichung und Gottesdienst und zwischen lebendigem Mitwirken im großen oder kleinen Ganzen suchen? Es kann doch keine verteilte Selbsterkenntnis, keinen wahren Gottesdienst geben, ohne daß man sein eigenes Ich als das Glied der Gesamtheitskette und seinen Herrgott als den Schöpfer von unzähligen Menschen betrachtet, mit denen uns eine Gemeinschaft des Lebens und der Pflichten verbindet. Es darf allerdings auch kein resloses Aufgehen im Sozialen geben. Wer über der Sorge um andere sich selbst verliert, der kann bald nicht mehr wirken. Er begeht feilischen Selbstmord, betrügt die Gesamtheit um einen tüchtigen Mitmenschen, sich selbst um sein innerstes Leben. Im sozialen Schaffen darf all das nicht erstickt werden, was im einzelnen nach Entfaltung drängt, und seine Arbeit doppelt wirksam und wertvoll macht das verteilte theoretische Denken, das Streben nach Wissen, Wahren und Schönen selbst da, wo es scheinbar sozial bedeutungslos ist. Der Mensch ist ein soziales Wesen, aber nicht, wie oft mißverständlich übersetzt wird, ein soziales Tier. Vom Tiere, das auch stark sozial sein kann, unterscheidet er sich durch sein Selbstbewußtsein, das keine Arbeit vom sozialen Dasein zum bewußten Wirken, vom rein Irdischen zum Ewigen erhebt.

Verbandsmitglieder!

Ob Ihr auf Reisen seid oder allein mit Gegnern zusammenarbeitet, haltet die Fahne des Verbandes hoch. Ein Feigling der, welcher aus Furcht die Fahne verläßt. Seid überall Pioniere, die der weiteren Ausbreitung des Verbandes die Wege frei machen!

Nach einem eingehenden Vortrag des Kollegen Böhmstedt zweckmäßige Agitation fand eine Besprechung der an den Verbandstag zu stellenden Anträge statt. Von den verschiedensten Seiten wurde es lebhaft bedauert, daß unser Verband infolge des übergroßen Bezirkes die einzelnen Jahrestreffen nur so wenig besuchen kann. Es ist dieses auch Grund für das nur langsame Anwachsen der Mitgliederzahl. Unter den jetzigen Verhältnissen hält es wirklich schwer, neue Mitglieder zu erschließen. Die Konferenz nahm bezüglich dieser die folgende Resolution an, von der erwartet wird, daß vom Verbandstage und vom Verbandsvorstande ihre Ausführung findet:

Die am 3. Mai 1908 stattfindende Konferenz in Hamburg mit Kenntnis von den Schwierigkeiten unter denen die Agitation in den nordischen Bezirken leidet. Nach eingehender Prüfung der nach statistischen Feststellungen, sind noch eine ganze Anzahl organisierter Holzarbeiter im Bezirk vorhanden. Eine durchgeführte Bearbeitung des Terrains von unserer Seite ist eine dringende Notwendigkeit, wollen wir nicht alles den Gegnern überlassen. Als Mittel hierzu schlägt die Konferenz vor:

1. Der Zentralvorstand und der Verbandstag mögen befehlen, den Bezirk des Kollegen Böhmstedt zu teilen, und einen eigenen Beamten einzustellen.
2. Falls dieser Vorschlag abgelehnt wird, sich mit dem Gewerbands-Vorstand in Verbindung zu setzen, damit auf diese Weise Abhilfe geschaffen werden kann. Unser gegenwärtiges Gewerbandssekretariat hat ebenfalls einen zu weit ausgedehnten Bezirk.

Die Konferenz hat zum Verbandsvorstande und zum Vorstande des Gesamtverbandes das Vertrauen, daß der in der Resolution geäußerte Wunsch erfüllt wird. Nach fünfstündiger Sitzung fand die anregend verlaufene Konferenz ihren Schluß. Bemerkung der Redaktion: In den ersten Jahren des Bestehens unseres Verbandes war ganz Deutschland das Agitationsfeld eines Beamten. Trotzdem kann man nicht behaupten, daß es damals schlecht vorwärts gegangen ist. Der Grund war groß, aber die einzelnen arbeitsfreudigen Kollegen sind nicht nach Beamten verlangt (die sich übrigens der Verband damals auch noch nicht leisten konnte) sondern sind in der engeren Wirkungskreise für die Erstarkung des Verbandes tätig gewesen. Vor dem Verbandstage darf wohl gesagt werden und geht dies nicht nur die nordischen Kollegen an, daß die Schaffensfreudigkeit der Mitglieder durch die Anstellung von Beamten ersetzt werden kann. Die rührige Kollegen in einem ausgedehnten Gebiete die Agitation betreiben, wird es auch ohne Beamten vorwärts gehen.

Stimmen zum Verbandstag.

Eine der wichtigsten Fragen, die der Verbandstag in nächster Zukunft zu erledigen haben wird, ist wohl die Regelung der Beiträge. Wenn unsere Zahlstelle nun zu dieser Frage speziell Stellung genommen hat so geschah dieses in der Hauptsache deswegen, um den Kollegen, die bis zur Zeit immer noch im Glauben sind es ließe sich in unserem Verband kein Unterschied finden, der zu einer gerechten Beitragszahlung führe, die anderen zu überzeugen. (Die Zahlstelle Görlitz hat diesen diesbezüglichen Antrag gestellt). Nicht aber etwa, um den Kassierern eine Masse Arbeit aufzubürden, sondern einzig und allein, um unseren Verband im Osten Deutschlands einen Aufschwung zu bringen, erscheint eine Neuregelung des Beitragswesens angebracht. Ebenso soll dadurch den Kollegen, die in Branchen beschäftigt sind, welche noch sehr schlechte Lohnverhältnisse aufzuweisen haben, Gelegenheit gegeben werden, sich unseren Reihen anzuschließen. Lesen wir einmal die letzte Statistik, welche vom deutschen Holzarbeiterverband herausgegeben wurde durch, so finden wir, daß in der deutschen Holzindustrie der Unterschied des Lohnes in den verschiedenen Orten und Branchen sehr groß ist. So ist hier der Durchschnitts-Wochenlohn angegeben: Für Tischler 22,50 Mk., Drechsler 19,31 Mk., Württemberg 18,52 Mk., Korbmacher 16,03 Mk., Stellmacher 21 Mk., Maschinenarbeiter 15,54 Mk., Hilfsarbeiter 16,40 Mk. pro Woche. Betrachtet man nun das Verhältnis in den verschiedenen Orten, so finden wir, daß der höchste Durchschnittslohn in Charlottenburg mit 37,70 Mk. und der niedrigste in Rüst mit 14,72 Mk. zu verzeichnen ist; also ein Unterschied von ungefähr 14 Mk. pro Woche. Nun wird wohl aber keiner behaupten können, daß dieser schon der Ort wäre, wo die niedrigsten Löhne auszureichen. Ebenso, daß vielleicht die Lebens- und Wohnungsverhältnisse die günstigsten wären. Ganz anders stellt sich das Verhältnis aber noch, wenn wir die verschiedenen Branchen ein und demselben Orte zusammenstellen. Es beträgt z. B. in Berlin der Durchschnittslohn der Tischler 27,13 Mk., Korbmacher 18,85 pro Woche. Hier sehen wir wieder einen Unterschied von 8,28 in ein und demselben Orte, und das zwischen Mitgliedern eines und desselben Verbandes.

Aus all diesem ergibt sich wohl, einmal ernst darüber nachzudenken, ob es nicht doch zum Vorteile für unseren Verband wäre, wenigstens zwei Stufen einzuführen und zwar in den Orten und Branchen wo der Durchschnittslohn unter 20 Mk. beträgt, den 30 Pfg. Wochenbeitrag einzuführen. Wir dürfen nicht allein darnach trachten, recht starke Kriegskassen zu besitzen, sondern müssen auch darauf hinarbeiten, viele Kämpfer für unsere Sache zu gewinnen. Mit der starken Kriegskasse allein läßt sich wohl sehr wenig anfangen. Wenn nun Kollege Nolte-Vortmann schreibt, daß eine bessere Bewegung im Osten der hohen Beiträge wegen nicht möglich ist, so liegt die eingegangsweise Entwicklung wohl in großen Teilen daran, daß die Arbeiterchaft diesen Verbandsmitgliedern kein Vertrauen entgegenbringt, da doch die Gewer-

vereine S.-D., wenn es heißt für Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses einzutreten, sich gewöhnlich zurückziehen. Im vorigen Jahr haben wir in Görlitz beim Tarifabschluß das selbe erlebt. War Görlitz früher die Hochburg der Gewervereine für Schlesien, so gleicht heute der Ortsverein der Tischler einer Ruine und das liegt wohl meistens daran, daß die Gewervereine den Charakter einer Kampforganisation nie gehabt haben. Bezüglich der anderen Punkte, die auf dem Verbandstage zu erledigen sein werden, stimme ich den Winken, die in Nr. 19 unseres Organs angeführt wurden, zu. Leonhard Kostel, Görlitz.

Daß sich der diesjährige Verbandstag mit der inneren Festigung unseres Verbandes befassen muß, hat die ganze wirtschaftliche Entwicklung mit sich gebracht. Zweifelslos wird die Tarifbewegung vielen Kollegen die Augen geöffnet haben. Bei Abschluß von Tarifen lassen sich unsere Mitglieder teils gar zu leicht an die Seite schieben, nicht allein von den „frei“-organisierten Kollegen, sondern auch die Meister versuchen, mit unseren Verbandsmitgliedern nicht abzuschließen. Der Verbandstag muß hierzu Stellung nehmen und sich klar aussprechen, aber auch die Lokalverwaltungen verpflichten, bei Abschluß eines Tarifes mitzureden und zu unterstützen. Geschieht das nicht, so ist der Tarif für uns nicht bindend. Wo uns von den „frei“-organisierten Kollegen Schwierigkeiten bereitet werden, müssen wir versuchen, Sonder-tarife mit den Meistern abzuschließen.

Auch möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht durchzuführen ist, daß die vereinbarten Lohnsätze nur für organisierte Kollegen von den Meistern zu zahlen sind. Indifferenten sollen ausweichen. Wenn wir dieses durchdrücken könnten, so wäre der Mitgliederfluktuation das Wasser abgegraben. Bei der Schaffung eines einheitlichen Tarifvertrages bin ich der Meinung, daß wir diesen nach Kräften zu fördern suchen; aber die Ablauffrist möchte ich nach Bezirken empfehlen, um zu verhindern, daß unter Umständen die ganzen Kollegen ausgespart sind.

Die Mitgliederfluktuation wäre meiner Meinung nach auch nicht so groß, wenn in jeder Zahlstelle ein Arbeitsnachweis existiert und diesen die genügende Aufmerksamkeit geschenkt würde. Die örtlichen Arbeitsnachweise müßten eng mit einem neu zu gründenden Zentral-Arbeitsnachweis (Sitz Köln) in Verbindung stehen, um so eine geregelte Besetzung der Stellen zu ermöglichen. Hierdurch würde eine viel engere Verbindung der einzelnen Zahlstellen untereinander erzielt und wir hätten so eine Uebersicht über die einzelnen Werkstellen und über die Kollegen.

Meine Meinung in Nr. 21 unseres Organs vom Jahre 1906 für einen einheitlichen Wochenbeitrag habe ich geändert. Ich habe gesehen, daß eine Reihe von Zahlstellen Beiträge bezahlen von 60 Pfg. bis 1 Mk. pro Woche. Es zeugt dieses von großer Opferwilligkeit der Kollegen, aber den Nutzen haben nur die Lokalkassen. Von diesen Geldern werden die Kollegen von der Lokalkasse zum Teil zu stark unterstützt. Es wäre wohl durchführbar, daß diejenigen Kollegen, welche mehr als 50 Pfg. pro Stunde Lohn verdienen, den übrigen Kollegen mit der Opferwilligkeit voranzugehen und einen Wochenbeitrag von 75 Pfg. bezahlen. Diese Löhne werden doch durchschnittlich in größeren Städten verdient. Nun sind bekanntlich die Lebensmittelpreise gestiegen, in der Großstadt ganz besonders. Sobald nun eine Bewegung im Anzuge ist, oder es ist der Streik proklamiert, so soll diesen Kollegen mehr Unterstützung zufließen, damit wir sie vor der Anfertigung von Streitarbeit schützen. Für die übrigen Verbandsmitglieder soll der Beitrag von 50 Pfg. bestehen bleiben.

Beitritt der Agitation möchte ich empfehlen, daß der Verbandstag die Lokalverwaltungen verpflichtet, sich mehr mit den Lehrlingen zu beschäftigen, die jedes Jahr auslernen. Diese müssen für uns gewonnen werden, dadurch, daß sich unsere Mitglieder den Lehrlingen gegenüber kollegial zeigen, sie anspruchlos behandeln und mit ihnen über Verbandsfragen sprechen. Auch muß diesen früh genug unsere Zeitung nebst Broschüren und Flugblättern gegeben werden. Auch durch vorhergehende Besprechungen können diese neuen Kollegen über den Verband und seine Ziele aufgeklärt werden. Joseph Eggeling, Hildesheim.

Auf dem diesjährigen Verbandstage muß eine Beitragserhöhung möglichst vermieden werden, da es in vielen Zahlstellen noch Kollegen gibt, die sich mit der vor 2 Jahren stattgefundenen Erhöhung noch nicht ausgeöhnt haben. Damals sind manche Mitglieder ausgetreten und bis heute noch nicht wieder gewonnen worden. Auch die Erhöhung der Aufnahmegebühr für Kollegen, die schon früher dem Verbandsangehörten, ist zu verwerfen. — Was das Unterstützungs-wesen betrifft, glaube ich, daß die heutigen Sätze genügen. Man mag überall streng danach verfahren werden. Der Agitation wäre es jedoch zweckdienlich, wenn der Verbandstag beschließen würde, den neuem Mitgliedern schon nach 26 wöchentlich Mitgliedschaft eine Krankenunterstützung in Höhe von 12 Mk. (?? D. Red.) zu gewähren. Im Uffas wird heute unsere Agitation dadurch erschwert, daß auch in den konfessionellen Vereinen Hilfs-, Kranken- und Sterbe-unterstützung eingeführt sind. Bei der heutigen Fassung des Statuts können Kollegen, die nach 30—40 wöchentlich Mitgliedschaft erkranken, keine Krankenunterstützung beziehen und nur zu leicht kehren solche Kollegen dem Verbands den Rücken, um nicht mehr gewonnen werden zu können. Durch eine Änderung der Bestimmungen über die Krankenunterstützung könnte die Fluktuation erheblich gemindert werden.

Die Lohnbewegungen müssen meines Erachtens in Zukunft so geführt werden, daß sie einer Tarifgemeinschaft für das deutsche Holzgewerbe die Wege ebnen. — Für Stahlfabrikanten kann ich mich nicht begeistern; sie setzen eine gewaltige Arbeit ab. Wohl aber fragt es sich, ob es nicht den jungen Kollegen im ersten und zweiten Jahr nach beendeter Lehrzeit gestattet werden kann, einen Wochenbeitrag von nur 40 Pfg. zu zahlen. — Die Statistik ist besser zu pflegen. Auch ist das Erscheinen eines kurzgefaßten, zugkräftigen Flugblattes wünschenswert. — Branchensektionen müssen überall dort errichtet werden, wo sich einige Kollegen desselben Berufes im Verbandsverbande zusammengefunden haben. Es muß diesen Kollegen ermöglicht werden, Versammlungen abzuhalten, in denen ihre engeren Berufsangelegenheiten besser erörtert werden können. In den allgemeinen Mitgliederversammlungen kann den diesbezüglichen Wünschen der Kollegen nicht Rechnung getragen werden. Die Folge ist Interessenlosigkeit gegenüber den Versammlungen und zuletzt der völlige Indifferentismus. — Wir dürfen wohl das Vertrauen zum Verbandstag hegen, daß er nach allen Seiten abwägend, nur solche Beschlüsse faßt, die im allgemeinen Interesse des Verbandes und seiner Mitglieder liegen. Gustave Rehger, Mülhausen i. Elß.

Berichte aus den Zahlstellen.

Hildesheim. Wie gewinnen wir die uns noch absetzenden Kollegen für unseren Verband? Antwort: Durch eine gut vorbereitete, planmäßige Hausagitation. Daß dieser Satz richtig ist, hat uns die soeben beendete Hausagitation gezeigt. Von 58 sind wir jetzt auf 72 Mitglieder gestiegen. Gewiß ein guter Erfolg, und wir werden weiter arbeiten, bis der letzte Kollege, welcher für uns in Frage kommt, christlich organisiert ist. Dieses sind die Gedanken der Hildesheimer Kollegen. Aber auch um die Jugend haben wir uns gekümmert. In diesem Jahre sind hier 9 Lehrlinge ausgeschrieben, und von diesen haben wir 7 als Mitglieder bekommen. Hoffentlich sorgen die Kollegen dafür, daß die beiden letzten auch noch in unsere Reihen eintreten. Das Lehrlingswesen steht hier ziemlich in Blüte. Ohne diejenigen, welche im Jahre 1908 in die Lehre getreten sind, haben wir 61 Schreinerlehrlinge in Hildesheim. Von diesen lernen in den nachfolgenden Jahren aus: 1909 17, 1910 26, 1911 18. Durch eine Statistik, die wir aufgenommen haben, sind gute Erfolge erzielt, und können wir den Kollegen allerorts nur empfehlen, sich früh genug mit den Auslernenden in Verbindung zu setzen und diese über Gewerkschaftsfragen aufzuklären. Leider wird das nicht in der Weise beachtet, wie es wünschenswert für unsere Gesamtentwicklung ist. Gar zu oft werden die Lehrlinge überhaupt nicht beachtet.

In der letzten Kartell Sitzung wurde vom ersten Vierteljahre 1908 Bericht erstattet. Nach diesem haben die Holzarbeiter die Kartellbibliothek nebst dem Arbeitsnachweis von allen Zahlstellen am meisten benutzt und ausgebaut. Kollegen, dies muß so bleiben. Lebt fleißig die Zeitungen und Bücher; meldet euch aber auch sofort bei Arbeitslosigkeit im Arbeitsnachweis, und macht den Meistern auf denselben aufmerksam. Wir können nur dann offene Stellen besetzen, wenn die Meister solche anmelden. — In unserer letzten Mitgliederversammlung sprach Herr Kontorist Frohn über das neue Einkommensteuergesetz. Redner ging an Hand des Gesetzes die der Heranziehung zur Einkommensteuer zugrunde zu legenden Bestimmungen durch, indem er die Frage beantwortete: Wer und was ist steuerpflichtig? Zugleich wies Redner hin auf die nach dem Gesetze zulässigen Abzüge. Am Schluß seines Vortrages zeigte er noch die Wege, welche ein zur Steuer zu hoch Veranlagter zu beschreiten hat, um zu seinem Rechte zu gelangen. Daß dieser Vortrag zeitgemäß war, konnten wir am Karften erstehen dadurch, daß wohl noch keine Versammlung so zahlreich von den Mitgliedern besucht war, als diese.

Bergolder.

Hildesheim. Unsere letzte Mitgliederversammlung war gut besucht und nahm einen sehr anregenden Verlauf. Zum ersten Punkte der Tagesordnung hielt ein Mitglied einen sehr interessanten Vortrag über die Entwicklung des Bergoldergewerbes. Ausgehend von der in den früheren Jahreshundreden in den Kirchen betriebenen reichen Bergolderarbeiten besprach er die einzelnen Arten der Bergolderung und ihre Anwendung in Kirchen und Profanbauten, für Möbelarbeiten und weiterhin in der Rahmen- und Leistenvergolderei. Er schildert sehr anschaulich, wie die neuzeitliche Entwicklung, ebenso wie die jetzige Stillrichtung dem Gewerbe nicht förderlich gewesen sei und wie immermehr die echte Bergolderarbeit durch unechte Imitationen verdrängt werde. Weiterhin besprach der Referent die Lage der Industrie an der hauptsächlich in Betracht kommenden Orten, die zum Großbetrieb hindringende Entwicklung und die Lage der Arbeiterchaft, um daraus die notwendigen Lehren zu ziehen. Zum Schluß gab derselbe noch einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung des Organisationsgedankens unter den Bergoldern am hiesigen Orte. Zuerst anfangend mit einer Vereinigung zu nur gefelligen Zwecken, dann die Entwicklung zum lokalen Fachverein, bis zur heutigen, gewerkschaftlichen Organisation im Zentralverband christl. Holzarbeiter Deutschlands. Eine eingehende Diskussion folgte diesem, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag und wurden die einzelnen Punkte noch erläutert und ergänzt. An zweiter Stelle wurden die Verhandlungsgegenstände in den hiesigen Bezirken einer Besprechung unterzogen und besonders auf die vielen Mängel hingewiesen, welche sich noch in den kleineren Betrieben vorfinden. Besprochen wurde, erneut zu versuchen, diese Arbeiter der Organisation zuzuführen, um bessere Verhältnisse schaffen zu können. Ein Kollege meldete sich in der Versammlung zum Uebertritt in unseren Verband. Zum Schluß wurden noch einzelne Anträge zum Verbandstag durchberaten und hierauf die schon verlaufene Versammlung geschlossen. Bergolder allerwärts, sorgt für die Errichtung von Sektionen und laßt es an der nötigen Agitation nicht fehlen.

Tapezierer und Sattler.

München. Bis zur Stunde können wir im Jahre 1908 in unserer Sektion einen guten Fortschritt überblicken. Verschiedene brauchbare Kräfte haben sich in den Dienst der Sache gestellt, deren Belohnung mit einem guten Erfolg nicht ausbleibt. Auch sind wir mit der Geschäftsstelle selber etwas näher in Verbindung gekommen, indem wir unseren Arbeitsnachweis dem Sekretariat übergeben haben, dessen Tätigkeit nur zu begrüßen ist. Hier sei neben den anderen in der Geschäftsstelle tätigen Kollegen hauptsächlich dem Lokalbeamten Kollegen Blaschke für seine unermüdete Tätigkeit vollste Anerkennung zugesichert. Mögen die Kollegen ein Beispiel nehmen und den Entschluß fassen, den bisherigen Eifer nicht bloß zu erhalten, sondern durch eine rege, sachliche Mitarbeit die Verwaltung nach Kräften unterstützen. Es kann kein Kollege sich damit zufriedengeben, daß er selbst organisiert ist, sondern sein Streben muß dahin gehen, allen der Organisation noch fernstehenden Kollegen die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung einzupflanzen und ihn dahin zu bringen, wo er hingehört. Darum mutig und fest an die Arbeit.

Esien. Wieder einmal die christlich organisierten Arbeiter in Essen! So heißt die Überschrift eines Artikels, den die „freie“ Tapezierer-Sektion Essen in ihrem Verbandsorgan losläßt und glaubt sie darin mit einem Mund voll Phrasen die Tatsachen, die ihnen von unserer Sektion im „Holzarbeiter“ Nr. 17 vorgehalten wurden, abtun zu können. Sowohl, werter Artikelschreiber des „Korrespondenzblatt“, es ist Tatsache, daß wir schon öfter den Angriffen der „Freien“ entgegengetreten mußten. Nicht nur allein in der letzten Zeit, es bleibt uns das Vergangene auch unvergessen. Krampfhaft sucht man, um Angriffe der Christlichen zu finden. Und o Jammer! Die arme getränkte Seele fällt sich beleidigt, daß ein Gründungsmitglied unserer Sektion die Ernüchterungsarbeiten der Genossen in unserer Versammlung bei der Gründung unserer Sektion schilderte. Doch noch etwas! Einen großen Eigenartikel will sie im „Holzarbeiter“ während der Bewegung gefunden haben, und als die christlichen Tapezierer in einer öffentlichen Versammlung darüber zur Rede gestellt wurden, hätten sie es bedauert und nicht gesagt, das hat unser Beamter gemacht. Ach, wie schön sich der Unstimm doch anhört, den man den Lesern des „Korrespondenzblatt“ vornimmt. Wahr ist, daß das, was geschrieben wurde, den Tatsachen entspricht. Nur ein Irrtum ist es und weiter nichts, daß es hier, wir wären in gleicher Stärke in Betracht gekommen. Aber das ist doch kein Angriff. Ueber das andere ist von unsern Kollegen in der öffentlichen Versammlung direkt erklärt worden, daß man nichts davon zurüdnahme, weil es Tatsache sei. Wo ist also der Eigenartikel? Man will eben die alten Sünden nicht hören. Ja, ja! getränkte Unschuld, warum hast du sie begangen? Doch jetzt zur Hauptsache, warum wir die letzte öffentliche Versammlung der „Freien“, die man eine gemeinsame nennen wollte, nicht beschleunigen. Das ist Frühjahrs eine öffentliche Versammlung wegen der allgemeinen Julage von 2 Pf. sein mußte oder gut sei, wüßten auch wir und wären schon zwecks einer gemeinsamen Aktion an die „Freien“ herangetreten. Doch da kam man uns schon mit einem fertigen Plan heran. Das Versammlungslokal und der Redner waren festgemacht und Bekanntmachungsjettel in Druck gegeben und dann meint man, „Kraft der Stärke unserer Organisation ist nächsten Sonntag Versammlung und ihr best zu erscheinen.“ Nachher nimmt man dann den Mund voll und sagt: „Wir haben alles allein gemacht.“ Man sollte doch einmal aufhören zu behaupten, daß sich die christlichen Arbeiter kommandieren lassen und das am allerwenigsten von der „freien“ Tapezierer-Sektion Essen. Auch als der Vorsitzende der „Freien“ erklärte, daß wir nur stänkern wollten, ist ihm direkt erklärt worden, daß wir hier nur die Anerkennung und Selbstständigkeit unserer Organisation behaupteten. Noch eine Stelle, an der die „Genossen“ im Artikel den Mund ordentlich voll nehmen, sei erwähnt. Es wird versucht, es so darzustellen, als wenn wir nur durch die Gnade der „Freien“ am Terminabschlusse in Köln hätten teilnehmen dürfen. Tatsache ist hier, daß die christlichen Redner in keiner Weise gebeten haben, sondern sich die Anerkennung ihrer Organisation voll und ganz verschafft haben. Doch halt, der „freie“ Beamte hat auch dazu gerechnet; ob zum Schaden oder Nutzen sei dahin gestellt. Doch vergünstigt muß er werden. Das es im Essener Adressbuch heißt: „Zentralverband christlicher Sattler und Tapezierer“ hat einen Wutausbruch hervorgerufen bei den Herren „Genossen“. Wie kann man den Beamten auch nur einen solchen Schreien einlegen? Doch wird man sich jedenfalls jetzt, wo man sich lächtig ausgegipft hat, wohl beruhigen. Das übriige Gefasel ist kaum wert, beachtet zu werden und wenn man unsere Organisation als ein Selbstzweck hinstellen will, so wissen die „Genossen“ selbst, daß sie es in der Praxis nicht mit einem Schindchen, sondern mit einer beachtenswerten Sektion zu tun haben. Bopp sonst der Rahmenbreit? Was war denn vor der Gründung der christlichen Sektion die freie Geschäftsstelle? Eine kleine Gemeinschaft, die nicht leben und sterben konnte und durch persönliche Ständeleien sich selbst ernährte. Mitleidig schauten andere Städte damals auf die unglücklichen Organisationsbeschlüsse Essen. Und erst nach der Gründung der christlichen Sektion raffte man sich auf, um etwas mit der alten Freiheit anzufangen. Wenn Essen jetzt einen guten Laich aufzuweisen hat, so ist das mit ein volles Verdienst unserer Sektion.

Krankengeld-Zuschußkasse.

Sie bitten alle Verbandskollegen, im Hinblick auf das herausgegebene Flugblatt eine lebhafteste Agitation für die Kasse zu entfachen. In den Versammlungen soll das Wort auf die Krankengeldkassen gelenkt werden. Auch regnet man Konzeptsammlungen ein.

Die schon bestehenden Verwaltungsstellen mögen ganz besonders auf die Gewinnung neuer Mitglieder bedacht sein. Die Ortsverwaltungen des Verbandes bitten wir, dafür zu sorgen, daß überall, wo eine Geschäftsstelle des Verbandes besteht, auch eine Verwaltungsstelle der Krankenkasse errichtet wird. Gründungsmaterial sendet sofort auf Wunsch die Zentrale Cöln, Palmstraße 14. Einzelne Kollegen, die der Kasse beitreten wollen, ohne daß wegen der geringen Zahl eine Verwaltungsstelle errichtet werden kann, wollen sich ebenfalls an die Zentrale wenden.

Gewerkschaftliches.

Ein Musterbetrieb scheint keineswegs die Druckerei der radikalen soz. „Leipziger Volkszeitung“ zu sein. Trozdem das Unternehmen eines der rentabelsten im Zeitungsgewerbe ist (es sollen in den letzten Jahren regelmäßig ca. 40% Div. verteilt worden sein) haben die Arbeiter des öfteren zu Klagen. Bekannt ist ja, daß sie vor Jahren schon einmal in den Streik einzutreten gezwungen waren. Neuerdings berichtet nun der Buchdrucker-„Correspondent“ folgendes: „Die Arbeitsweise in der Rotationsabteilung und Stereotypie der „Leipziger Volkszeitung“ gab dem Gewerkschafts-Vorstand Veranlassung, sich hiermit eingehender zu beschäftigen. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einem Arbeiterinstitut an die Arbeiter das Ansehen gestellt wird, wie dies vor kurzem den Rotationsmaschinenmeistern in der „Leipz. Volksztg.“ passierte, täglich 6-8 Ueberstunden zu leisten. Dabei ist dies geschähen zu einer Zeit, in welcher weder durch die hochgehenden Wogen etwaiger Wahlkämpfe oder sonstiger besonderer politischer Ereignisse dies Verlangen als einigermaßen entschuldbar oder erklärlich bezeichnet werden könne. In keinem andern hiesigen Zeitungsunternehmen werden die Rotationsmaschinen nicht annähernd so ausgenutzt und profitabel gestaltet, wie dies in der „Leipz. Volksztg.“ geschehe. Nicht nur, daß die Druckerei der „Leipz. Volksztg.“ eine wahre Zeitungsfabrik ist, und infolgedessen auf der Rotationsmaschine längere verschiedene umfangreiche Partien, Gewerkschafts- und andere Zeitungen gedruckt werden, so daß infolge dieser intensiven Produktionsweise ein fortgesetztes Hasten und Treiben die Signatur in der genannten Abteilung bildet, so werden auch noch alle andern möglichen und umwäglichen „Rebenarbeiten“, als Flugblätter, Broschüren usw., als „Futter“ für die Rotation verwandt. Wenn auch an und für sich gegen eine rationelle Ausnutzung der Maschinen grundsätzlich nichts einzuwenden läßt, so darf dies jedoch in einem Arbeiterinstitut unter keinen Umständen auf Kosten der Gesundheit und der Prinzipien der Gewerkschaft geschehen. Als der Gewerkschafts-Vorstand in Gemeinschaft mit den Vertrauensleuten bei der Geschäftsleitung wegen dieser, den Bestreben der Arbeiterschaft höhnsprechenden Zuständen vorstellig wurde, hat man diese Tatsachen nicht bestritten können, jedoch nur erklärt, daß jetzt nach Fertigstellung der betreffenden Arbeiten die Ueberstunden wegfallen und dies nicht gleich wieder vorkommen würde. In der hierauf folgenden Vorstandssitzung wurde von dem in Betracht kommenden Personal einstimmig bestätigt, daß wohl immer neue Aufträge herangezogen würden, aber nicht dementsprechend Arbeitskräfte zur Einstellung gelangten. Natungemäß übertrugen sich diese Zustände in der Rotationsabteilung auch auf die Stereotypie. Die Kollegen sind hier auf jeden Mann berechnet. Die Arbeiten sind zeitweise nur mit der größten Anstrengung zu bewältigen. Die Geschäftsleitung hat seinerzeit auch Abhilfe versprochen, jedoch bemerkt, daß sie die Angelegenheit erst der Prekommission unterbreiten müsse. Letztere habe nun beschlossen, keinen weiteren Gehilfen einzustellen, da nach Ansicht des Geschäftsführers die Kräfte ausreichen. Es wurde später dem Personal nur ein Hilfsarbeiter zeitweise zur Verfügung gestellt. Bezeichnend ist es, daß in dieser Prekommission, welche in technischen Angelegenheiten im Buchdruckereibetriebe die maßgebendste Instanz bildet und darüber zu befinden hat, ob eine Einstellung von Arbeitskräften nötig ist, die verschiedensten Berufe, als Maurer, Lagerhaller usw., vertreten sind, jedoch keine solchen, welche von dem Betrieb einer Buchdruckerei etwas verstehen.“

Wenn das Organ des soz. Buchdrucker-Verbandes von diesem Unternehmen der eigenen „Genossen“ so berichtet, dann ist kaum anzunehmen, daß die Vorgänge in der „Leipz. Volksztg.“ übertrieben geschildert sind.

Soziale Rundschau.

Bekämpfung des übermäßigen Alkoholenusses durch die Berufsvereinigungen. Die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsvereinigungen enthalten fast durchweg auch Bestimmungen über den Gebrauch und Mißbrauch alkoholischer Getränke in den Betrieben. Sämtliche Holzberufsvereinigungen haben in ihren Vorschriften die Bestimmung, daß Betrunkene die Arbeitsräume nicht betreten dürfen, bzw. aus denselben zu weisen sind. Die Norddeutsche Holzberufsvereingung unterlag die Beschäftigung der mit Trunkurdt Behafteten mit solchen Arbeiten, bei der sie einer außerordentlichen Gefahr ausgesetzt sind. Die Süddeutsche Holzberufsvereingung untersagt das Holenlassen alkoholischer Getränke während der Arbeitszeit.

Ueber ihre Tätigkeit bezgl. der Bekämpfung des Alkoholenusses äußern sich die einzelnen Berufsvereinigungen nach dem „Reichsarbeitblatt“ folgendermaßen:

Sächsische Holzberufsvereingung: „Dem Gelasse, daß Betrunkene aus den Arbeitsräumen zu weisen sind, hat der Vorstand weiteres gegen den Mißbrauch bisher nicht unternommen. Es ist aber bekannt, daß eine Anzahl von Betriebsunternehmern den Verbrauch während der Arbeitszeit im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse das Eingreifen zur Bekämpfung des Alkoholenusses überhaupt in erster Linie überlassen werden. Bei der Neubearbeitung der Unfallverhütungsvorschriften wird die Aufnahme weiterer geeigneter Bestimmungen erwoogen werden.“

Norddeutsche Holzberufsvereingung: „Der nächsten Abänderung der Unfallverhütungsvorschriften soll in diese weitere Bestimmungen zur Bekämpfung des Alkoholenusses aufgenommen werden. Aber schon vor dieser Abänderung sollen die Betriebsunternehmer durch die Sachberichte und gelegentlich der Betriebsbesichtigungen durch technischen Aufsichtsbeamten auf geeignete Maßnahmen gegen den Alkoholenuss hingewiesen werden. Ferner soll jedem Unfallverletzten, der nach ärztlichem Urteil Trinker die Schrift „Soll man bei der Arbeit Alkohol genießen?“ von Dr. med. Großhahn mit dem Festschreiben bescheid zugefandt und diese auch den Verletzten in der Heilanstalt der Berufsvereingung ausgehändigt.“

Bayerische Holzindustrie-Berufsvereingung: „Im Bereiche der Berufsvereingung haben sich Mißstände hinsichtlich des übermäßigen Genußs geistiger Getränke nicht ergeben. Bei den allfälligen in Frage kommenden Arbeiten außerhalb der eigentlichen Betriebsstätten — beim Holzfällen und Holzziehen sowie Fuhrwerksbetrieb — erscheint dem Vorstand eine Ueberwachung oder ein Eingreifen ausssichtslos.“

Süddeutsche Holzberufsvereingung: „Der Genossenschaftsvorstand stimmt zwar den Bestrebungen zur Bekämpfung des Alkoholenusses zu, hält aber wegen der zur Zeit seiner Berichterstattung herrschenden Arbeitsmangels ein Vorgehen in der Angelegenheit nicht für geboten und hat ein solches für später in Aussicht genommen. Der Sektionsvorstand hält es für empfehlenswert, wenn schon in Jugend (Schule, Gewerkschule, Volkshilfsvereingung, Gewerkschaften) auf die Schädlichkeit des Alkoholenusses hingewiesen wird. Derselbe bezeichnet unter Anführung eines bereits getroffenen Uebereinkommens etwaige neue Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, insbesondere bei Verkürzung der Arbeitszeit, als geeignet, um den Genossen alkoholischer Getränke in Betrieben auszuschließen. In Kantinen sollten alkoholfreie Getränke zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Als Uebelstand wird angeführt, daß in Fassfabriken zu jederzeitigem Gebrauch der Arbeiter stets ein Faß Bier aufliegt. Ein Abhilfe ist schwer zu schaffen, da sich die Käufer diese Erleichterung im Hinblick auf ihre schwere Arbeit nicht nehmen lassen und auch die Betriebsunternehmer zur Abnahme einer gewissen Menge Bier von den ihre Kunden bildenden Brauereien genötigt sind. In Sägereibetrieben liegen die Verhältnisse insofern ungünstig, als sich der Betrieb hauptsächlich im Freien und nicht in geschlossenen Räumen vollzieht, wodurch der Alkoholenuss als Folge der Witterungseinflüsse gefördert werde.“

Berufsvereingung der Musikinstrumentenindustrie: „Der Vorstand ist der Ansicht, daß, wie auch die Statistik der entschädigungspflichtig gewordenen Unfälle ergibt, die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften von den Genossenschaftsmitgliedern und deren Aufsichtspersonal befolgt werden. Es soll aber noch weiter durch Bekanntmachungen in dem Organ der Berufsvereingung und durch Ausführungen in den Geschäftsberichten auf die Angelegenheit hingewiesen und auch auf die Betriebsunternehmer durch die technischen Aufsichtsbeamten eingewirkt werden.“

Literarisches.

Jahresbericht des Cölnner Kartells der christlichen Gewerkschaften. Der Jahresbericht des Kartells der christlichen Gewerkschaften zu Cöln für das Jahr 1907 ist soeben, 58 Seiten stark, erschienen. Derselbe ist in kurzen Kapiteln übersichtlich geordnet und enthält u. a. die Eingabe im Wortlaut, die bei der Hinguziehung von Arbeitern als Schöffen und Geschworenen an die Stadtverwaltung z. gerichtet wurde. Außer über die Tätigkeit des Kartells wird auch über die der angeschlossenen Organisationen berichtet. Insbesondere sind die erzielten Erfolge hervorgehoben. Das Schriftchen ist zum Preise von 20 Pf. einschließlich Porto durch die Buchhandlung des Generalsekretariats, Cöln, Palmstr. 14, zu beziehen.

Adressenveränderungen.

Hamburg. Reiseunterstützung zahlt jetzt H. Dorendorferweg 128 pt. abends 6-7 Uhr.

Detmold.
Grösste
Tischler-Fachschule
Programm frei. Dir. Reineking.
Zum Selbstunterricht empfehle:
Die Formellehre f. Tischler & Mk. 1.55.
Die Stilllehre 1.7. f. Tischler & Mk. 1.55.
In Betrieb von
Direktor Reineking, Detmold.

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor **G. STREICH**
Werkmeister, Techniker, Zeichner.
Anerkannt vorzügliche, einzig dastehende Lehrmethode. — Programm frei durch:
Die Direktion, Lösnigerstrasse Nr. 15.

Eingelegte Fourniere
für Kärtische, Schatullen, Füllungen.
Masterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungs schreiben
Eustach Riller, Marquetour,
Leipzig, Thumstrasse 7.

Für Schreiner!
Modernes Möbelwerk, ca. 60 Zimmer mit 300 Zeichnungen, 1-10 farbige, wegen Umzug für Mk. 3. —. Seitenpreis Mk. 15.
P. Rosd, Architekt, Düsseldorf
Heinestraße 22.

Sachliteratur.
empfehlen die Buchhandlung des Generalsekretariats der christlichen Gewerkschaften, Cöln, Palmstraße 14.
Bücher: „Der praktische Möbelschreiner“ geb. 4.50
Zweiteile: „Büchführung, Werkzeuge und Kalkulation des Handwerkers“ geb. 1.50
Zweiteile: „Büchführung, Werkzeuge und Kalkulation des Bau- u. Möbelschreiners“ geb. 1.50
Zweiteile: „Büchführung, Werkzeuge und Kalkulation des Wagners“ geb. 1.50
Zimmermann: „Das Zeigen und Färben des Holzes“ geb. 3.00
P. Gern: „Jubiläumskalender“ Anleitung zum Holzerwerb brosch. 1.50
Prof. Ad. Lohmeyer: „Der innere Ausbau“ umfangreiche Zeichnungen u. Fensterbeschlässe, Wand- u. Deckenverkleidungen; Treppen in Holz, Stein und Eisen geb. 6.50
H. G. Rosd: „Möbelschreiner“ geb. 6.50
G. G. Rosd: „Der praktische Tischler“ (Bau- und Möbelschreiner) elegant gebunden 18.50
Der Bezug sämtlicher Schriften, sozialer, sachlicher, wirtschaftlicher wie allgemeiner Natur kann durch die Buchhandlung des Generalsekretariats geschehen.